

Anzeiger-Blatt

Erscheint: Mittwochs und Samstags und kostet monatlich 40 Pfennige frei ins Haus gebracht, in der Expedition abgeh. monatlich 40 Pfennige.

für die Stadt Hofheim a. Taunus

Druck und Verlag von R. Messerschmidt, Hofheim am Taunus.
Expedition: Neuer Weg 6.

Preis für Inserate die 5 gespaltene Zeile oder deren Raum 10 Pfennige. für den Inhalt verantwortlich: R. Messerschmidt.

Anzeiger für die Gemeinden Kriftel, Marxheim u. Lorschbach.

Ar. 92

Samstag, den 17. November 1917

6. Jahrg.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

An die Polizeiverwaltungen.
Es wird hierdurch darauf aufmerksam gemacht, daß dem im laufenden Jahre auf Mittwoch den 21. Novemb. fallenden Buß- und Betttag die Geltung eines allgemeinen Feiertages beigelegt worden ist und derselbe daher wie jeder andere gesetzliche Feiertag von allen Konfessionen zu halten ist.

An diesem Tage, sowie am Abend vorher und ebenso am dem auf Sonntag den 25. November fallenden evangelischen Totenseste, sowie am Vorabend des Totensestes, dürfen weder öffentliche, noch private Tanzmusiken, Bälle, und ähnliche Lustbarkeiten veranstaltet werden, auch dürfen am Buß- und Betttag weder öffentliche theatralische Vorstellungen, Schaustellungen noch sonstige öffentliche Lustbarkeiten mit Ausnahme der Aufführung erster Musikstücke (Oratorium) usw.) stattfinden.

Ich ersuche, Vorstehendes alsbald in ortsüblicher Weise zur öffentlichen Kenntnis zu bringen und Befolgung zu überwachen.

Höchst a. M., den 2. November 1917.

Der Landrat. J. A. Lunkenheimer.

Bekanntmachung

Am 2. 11. 17. ist eine Bekanntmachung Nr. E. 452/10. 17 R. R. A., betreffend „Erzeugung des Kriegsmaterials durch Eisen- und Stahlwerke“ erlassen worden. Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.
Stellv. Generalkommando. 18. Armeekorps.

Bekanntmachung

Auf Grund des § 9 b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 in der Fassung des Reichsgesetzes vom 11. Dezember 1915 bestimme ich für den Befehlsbereich der Festung Mainz:

Für die Dauer jedes auf ortsübliche Weise bekanntgegebenen Fliegeralarms verbiete ich jegliches Läuten von Glocken aller Art. Bereits begonnenes Läuten ist sofort zu beenden.

Zu widerhandlungen werden mit Haft oder Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Der Gouverneur der Festung Mainz.
Bausch, Generalleutnant.

Verordnung.

Auf Grund des § 9 b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 in Verbindung mit dem Reichsgesetz vom 11. Dezember 1915 verordne ich für den Befehlsbereich der Festung Mainz:

§ 1. In Gewerbebetrieben, welche die Erteilung von Auskünften über Vermögensverhältnisse oder persönliche Angelegenheiten zum Gegenstande haben, dürfen keine Auskünfte erteilt werden, die betreffen

a) militärische Eingeziehungen,
b) den Erfolg eingezogener Arbeitskräfte in kaufmännischen und industriellen Betrieben,
c) Aufträge der Heeres- und Marineverwaltung.

§ 2. Tatsachen, von denen der Auskunfterteilende weiß oder den Umständen nach annehmen muß, daß sie als Anhaltspunkte für Anschläge auf Anlagen und Betriebe dienen können, die für die Landesverteidigung oder Kriegswirtschaft von Bedeutung sind. Auch die Eingeziehung solcher Auskünfte ist den benannten Gewerbebetrieben untersagt.

§ 3. Auskünfte über Beziehungen einer deutschen Firma zum Auslande dürfen nur mit deren Zustimmung gegeben werden.

Zu widerhandlungen gegen die vorstehenden Bestimmungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft. Sind mildernde Umstände vorhanden, so kann auf Haft oder auf Geldstrafe bis zu 1500 Mark erkannt werden.

Außerdem kann der Gewerbebetrieb ganz oder zum Teil untersagt werden.

Der Gouverneur der Festung Mainz.
Bausch, Generalleutnant

Arbeitshilfe in der Landwirtschaft.

Der Mangel an Arbeitskräften macht es erforderlich, daß in allen Gemeinden weitgehend Arbeitshilfe geleistet wird. Angesichts der außerordentlichen Wichtigkeit der zeitlichen Einbringung der Ernte und der Durchführung der Herbstbestellung ist es vaterländische Pflicht jedes Einzelnen, dem Nachbar und Gemeindegossen seine

Arbeitskraft zur Verfügung zu stellen, wenn der eigene Betrieb sie nicht voll in Anspruch nimmt.

Nach den Bestimmungen des Herrn Kommandierenden Generals vom 7. April und 25. September 1917 — stellvertr. Generalkommando Abt. III b Fg. Nr. 6853/2171 — 20251/5704 ist jede männliche oder weibliche Person verpflichtet, auf Aufforderung des Gemeindevorsteher ihres Wohnortes im Bezirk ihrer Wohnort- oder Nachbar-Gemeinde gegen den jeweils am Arbeitsorte üblichen Lohn eine ihren Kräften und Fähigkeiten entsprechende land- oder forstwirtschaftliche Arbeit zu übernehmen.

Ebenso sind alle im Militärverhältnis stehende Wehrpflichtigen, insbesondere die Zurückgestellten und beurlaubten Militärpersonen ausdrücklich nach Anordnung des Kriegsamtes gehalten, auf Aufforderung Nachbarhilfe zu leisten. Jede Weigerung müßte die sofortige Ein- oder Rückberufung zum Waffendienst zur Folge haben.

Sämtliche Wirtschaftsausschüsse werden unter Hinweis auf die angezogenen Bestimmungen ersucht, im Interesse der rechtzeitigen Erledigung der so dringlichen landwirtschaftlichen Arbeiten jede noch verfügbare Arbeitskraft zur Arbeitshilfe heranzuziehen. Nur wenn alle erreichbaren Kräfte landwirtschaftlicher Arbeit zugeführt werden, kann es gelingen, die Ernte zu bergen und das Feld zu bestellen.

Jeder einzelne Fall, in welchem ohne zwingenden Grund wie z. B. Unabkömmlichkeit im eigenen Betrieb oder Krankheit, die Leistung von Arbeitshilfe verweigert wird, ist unverzüglich der Kriegswirtschaftsstelle zwecks weiterer Verfolgung zu melden.

Weiteste Verbreitung wird durch ortsübliche Bekanntmachung und öffentlichen Anschlag empfohlen.

Frankfurt a. M., den 18. Oktober 1917.
Kriegswirtschaftsamt: Emmerling.

Wird veröffentlicht. Gleichzeitig werden die in Betracht kommenden Personen aufgefordert, die vorstehenden Anordnungen bereitwillig zu befolgen.

Hofheim, den 15. November 1917.
Der Magistrat: Heß.

Bekanntmachung.

Die geprüfte Konsolidationsrechnung von Hofheim Bauland, H. IV. 41, für 1917 liegt vier Wochen lang auf dem Rathaus in Hofheim zur Einsicht offen.

Etwaige Einwendungen gegen die Rechnungsführung sind binnen 2 Wochen nach Ablauf obiger Frist bei dem königlichen Kommissar für die Güterkonsolidation in Wiesbaden anzubringen und gehörig zu begründen, da anderenfalls dem Konsolidationsvorstand und dem Rechner Entlastung erteilt wird.

Wiesbaden, den 21. September 1917.

Der königliche Kommissar für die Güterkonsolidation.

In Vertretung:
Hildebrand,
Königlicher Oberlandmesser.

Bekanntmachung

Die rückständigen Konsolidationsbeiträge der 43, 44, 45 Rate sowie noch Rückstände aus früheren Raten sind baldigt zu entrichten.

Hofheim, den 16. November 1917.
Der Rechner: Wömann.

Lokal-Nachrichten.

— Unserem hochverehrten Hochw. Herrn Dekan Bausch wurde das Verdienstkreuz für Kriegshilfe verliehen.

— Es liegt Veranlassung vor darauf hinzuweisen, daß nach § 9a der Bekanntmachung über die Regelung des Verkehrs mit Web-, Wirk-, Strick- und Schuhwaren vom 10. Juni und 23. Dezember 16 getragene Kleider und Wäschestücke und getragene Schuhwaren entgeltlich nur 1. von den behördlich zugelassenen Personen und Stellen, 2. von anderen Personen an die behördlich zugelassenen Personen und Stellen veräußert werden dürfen. Ebenso dürfen getragene Kleidungs- und Wäschestücke und getragene Schuhwaren nur von den behördlich zugelassenen Personen und Stellen gewerbmäßig erworben werden. Anzeigen, die gegen diese Bestimmungen verstoßen, sind unzulässig.

— Enttäuschte Gesichter gab es gestern Morgen an der Bahn als man dortselbst erfahren mußte, der Zug 9.34 Uhr fährt nicht mehr. Raum ist der neue Fahrplan erschienen, da gibt es schon wieder Änderungen.

— Der Pionier Gefreiter Gustav Paulig der seit Anfang des Krieges unter den Waffen steht, wurde zum Unteroffizier befördert. Dem Schallmessaer Wilhelm Diener wurde das Eisenerz Kreuz II. Klasse verliehen. Außer dem Eisernen

Kreuz II. Klasse erhielt der Gefreite Schneiderberger jetzt noch die Gr. Bad. silberne Verdienstmedaille.

— Treibriemen aus Papiergarn sind neuerdings immer mehr in Aufnahme gekommen. Praktische Versuche ergaben besonders für die gewebten, gestreckten und gestochenen Riemengüte Ergebnisse. Sie übertreffen an Festigkeit die einfachen Lederriemen.

Dankagung.

Untenstehend veröffentlichen wir die Liste der gütigen Geder für die Weihnachtsgabe, sowie für die Schwesternspende und sagen allen, welche unsere Bitte unterstützten unseren herzlichsten Dank auch im Namen der Feldfrauen, welchen dadurch eine Weihnachtsgabe bzw. den Schwestern, welchen eine Unterstützung gewährt wird. Wir lassen die Sammlung auch noch nächsten Samstag offen, für diejenigen, welche noch ein besonderes Scherlein für unsere Hofheimer Mitbürger im Felde übrig haben.

Vaterländischer Frauenverein Hofheim a. T.

1. Bezirk; Jans.
E. G. 5. Paul Busch 1. Gr. Stidel 1. H. Heil 1. D. Regelmann 1. Dr. Roumalle 5. Hq. Ernst 5. Ludw. Klee 5. D. Christiani 2. Fr. Schneider 1. Ferd. Wittlich 5. Wirth 2. H. Scherf 10. Ph. Jans 2. Wilh. Meyer 10. Walter Engelhard 2. Dir. Simmet 2. Philipp 5. Rud. Schaub 1. Frau Köhler 0,50. Fr. Sonntag 1. Ch. Jughardt 5. Val. Berl 1 Mark.

2. Bezirk; Lerner.
Joh. Hauck 3. R. R. 2. Rich 0,50. Bruchduser 1. Schindlerberger 1. Wöller 10. R. R. 1. Heunisch 20. Steyer 1. Knei 5. Quentel 1. Lerner 2. Georgi 60 M.

3. Bezirk; Stein
Plyzcel 1. J. J. Kremer 1. Emma Rudolph 1. Hq. Noos 5. Ab. Stein 5. Kruse 5. Lorenz Rippert 2. H. Wagner 2. Vogl 1. Boder 2. Deutschmann 2. Ruhn 5. R. R. 2. Kreuter 2.

4. Bezirk; Stippeler.
Hq. Stippeler 1,50. R. Neumann 2. Strahlheim 1 M.
5. Bezirk; Engelhardt.
Klepper 2. Riel 3. Trügel 2. Chr. Lippmann 1. Sanner 1. Lippmann Ww. 2. Erbe 2. Frau Betty 1. Kraemann 1. Czapel 1. Dömann 1. Fickelherer 1. Gg. Müller 1. Dr. Schulze-Kahle 5. Phl. Resser 1. Fr. Boedicker 10. E. Engelhard 20. F. R. 1. Dr. Schellak 10 Pfg. L. Mohr 1. Schaff 5. Ernst 1. Leimbach 1. R. Mannes 3. Mannes Ww. 3. Benide 20. Brunner 1. Saffer 2. J. R. in Frankfurt 3. R. Weiskorn 3 Mark.

6. Bezirk; Hitter.
Schuhmacher 1. Dr. Dieffenbach 5. Ph. Schwinn 5. Jungels 1. R. R. 1. J. Dömann 1. Rabitz 2. Werner 10. Hitter 1. Limberg 1. Schulkwestern Hoffertstraße 5. Abel 1. Von den Mädchen bei Kopp, Winterhalter und Röberstein 3. Bürgermeister Hq. 3. Fr. Röberstein 50. Fr. Dr. Winterhalter 50. Gullinger 3. Emmel 2 Mark.

7. Bezirk; Messer.
Ab. Leicher 1. Joh. Messer 1. Zwissler 1. Ed. Winter 1. Karl Becker 1. Gust. Kyri 2. W. Fuchs 1. R. Harbeck 1. Gg. Mohr 2. J. Stierkötter 1. Ab. Mohr Ww. 10. Th. Maurer 2. Laura Weiler 2. Joh. Ulrich 1. Joh. Hammel II. 2. Joh. Burkard 3. Andr. Hiltsoos 1 Mark.

8. Bezirk; Kraft.
Fr. Hain 2. Ab. Kraft Ww. 2. Frau Karl Messer 0,50. W. Kraft 0,50 Mark.
9. Bezirk; Dinges.
Peter Dinges 1 M. Frau Dröber 50 Pfg. Frau Romann 25 Pfg. Frau Wed 25 Pfg. Frau Messinger 50 Hq. Rudolph 1. Wilh. Kyri 2 Mark.

10. Bezirk; Roth.
Hammel 1. Gehner 1. Rhein 1. Charlotte Pajot 1. Hirt 1. W. Henrich 1. Schubert 3. B. Roth 1. P. A. Stippeler 1. Joh. Köhler 1. M. Gräber 1. Rob. Ulrich 50 Pfg. Ludw. Schäg 1. D. Reissman 1. Konr. Knös 2. Fr. Hensen 1. Frau Darmstadt 1 Mark.

11. Bezirk; Lottermann.
Ph. Reidenstein 1. Hq. Lottermann 1,50. R. R. 1. J. Schmidt 1. Joh. Kretsch 1. Ludw. Bock 1. Ph. Rosa 1. R. Sauer 1. Möbius 1. W. Reiter 20 Pfg. Kugler 25 Pfg. Ruhl 20 Pfg. P. J. Bock 30 Pfg. Ab. Veit 1. R. Bender 1. J. Knapp 1. Ph. W. Wagner 1. H. Wöhl 1. Joh. Knös Ww. 1. M. Rula 75 Pfg. Ph. Wagner 1. M. Richter 1. Wid 2. Joh. Hammel 1. H. Pösch 1. Jac. Westenberger 3. Joh. Neumann 5. Jac. Wagner 1. R. Neumann 5 Mark. (Fortsetzung folgt.)

Zugangswege.

Im Mittelalter zogen die deutschen Heere über die Alpen nach Italien, so Karl der Große über den Mont Cenis und über den St. Bernhard. Der Weg über den St. Gotthard wurde vom 14. bis 16. Jahrhundert als Heerstraße dem aber nur Verona und Mantua größere Bedeutung trugen in der Lauphine, Sabona, Nizza und der Riviera. Von dort führte Napoleon sie über die französischen Alpen nach Italien. Zu seinen Soldaten sagte er, indem er nach Italien hinwies: „Kameraden! Inmitten dieser Felsen steht es euch an allem. Schaut auf die reichen Ebenen, die sich zu euren Füßen entfalten. Sie gehören uns! Auf, nehmen wir sie!“ Wenn Italien in dem jetzigen Kriege seiner Bündnispflicht treu geblieben wäre, so wäre Frankreich gezwungen gewesen, seine Grenzen von Savoyen bis Mentone zu verteidigen, denn ein Einfall der Franzosen nach Italien wäre so gut wie ausgeschlossen gewesen. Jetzt muß es seine östliche Grenze dem Ansturm der vereinigten deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen preisgeben.

Nachdem seit dem Durchbruch im Westen von Pilsch und Dolmeit bereits die ersten Städte im Friaul genommen sind, öffnet sich vor unseren Heeren das fruchtbare ebene Gebiet von Venetien, die Landschaft, deren Mittelpunkt Venedig ist. Vor der österreichischen Grenze sichert das Festungsbüro Verona—Peschiera—Mantua—Legnano, von dem aber nur Verona und Mantua größere Bedeutung haben, die Ostlinie im Westen, während Venedig als Stützpunkt an der Küste zur Geltung kommt. (3b.)

Rundschau.

Deutschland.

Bohottolane. (3b.) Mit derselben unüberwindlichen Kraft, mit der unsere Heere zusammen mit der verbündeten habsburgischen Armee sich im Vormarsch befinden, strebt auch die deutsche Industrie vorwärts. Und genau so, wie bei den gewaltigen militärischen Operationen alle Maßnahmen bis ins einzelne vorbedacht und nach einem einheitlichen großen Plane vorbereitet waren, zeigt sich auch bei den Vorwärtswegungen der deutschen Industrie Einheitlichkeit und gemeinsames Handeln. Diese Einmütigkeit, mit der die deutsche Industrie ihre Vorbereitungen für die Zeit nach dem Kriege trifft, nicht sehr von dem in den letzten Jahren vor dem Kriege oft zügellosen, gegenseitigen Wettbewerbs ab und von der Sucht, Erweiterungen nur deshalb vorzunehmen, um die Konkurrenz zu überflügeln. Die Ausdehnungs- und Erweiterungsbestrebungen, die sich überall in unserer Industrie zeigen, haben also den Grundgedanken, die Rohstoffe so auszunutzen, daß kein Nebenprodukt unverwendbar bleibt. Man erzählt von einem der amerikanischen Milliardäre, der in der nordamerikanischen Fleischwarenfabrikation tätig ist, daß er mit Stolz betonte, in seinen Fabriken bleibe nicht einmal der Schwanz des Schweines unbenuzt.

Verkauf von heißem Wasser. (3b.) Aus dem Haag wird gemeldet: Der Kohlenknappheit wegen und um das Gas zu sparen, ist man auf den Gedanken gekommen, die während der Sommermonate zu Sprengzwecken benutzten städtischen Wasserwagen, nachdem diese mit einer Lage Asphalt umkleidet sind, mit kochendem Wasser zu füllen und den Gimer zu drei Centimes anzubieten. Der Zulauf von Mädchen und Dienstmädchen übersteigt alle Erwartungen, so daß sich diese Neueinrichtung bezahlt macht.

Wilson der Ententeführer. (3b.) Aus England kommt die Nachricht, Präsident Wilson sei seit dem Monat April für ein möglichst enges Zusammenarbeiten der Alliierten eingetreten. Er habe mit Bedauern festgestellt, daß dies nicht verwirklicht worden sei. Jetzt nach der Mobilisierung der amerikanischen Streitkräfte sei er entschlossen, seine Autorität entscheidend zur Geltung zu bringen. — Wilson will also die Führung der Entente an sich reißen. Was sagt England dazu? Daß es einmal so kommen mußte, konnte Albion voraussehen, als es Ostel Spaniens Hilfe anrief. Deutschland ist jetzt die einzige Macht, die verhindern

kann, daß die Zukunft nicht amerikanisch wird. Das aber ist allein schon eine Aufgabe, um die Opfer zu bringen, die Pflicht eines europäisch denkenden Volkes ist.

Vereski. (3b.) Er wollte, so sagte man im Hauptquartier, bei den Offizieren. Ist er auch des gemeinen Mannes, des Ruschil sicher, dem er eine solche Macht in die Hand gegeben hat? Und dessen müßte er sicher sein, wenn er der Macht, die ihn vertrieb, jemals noch entgegenzutreten will. Ist es aber so, wie es hieß, daß der Ruschil nur eine einzige heiß ersehnte Formel hören will, die Formel: „Ihr habt eure Pflicht getan, jetzt geht nach Hause.“ daß er in der Verzweiflung über die unerhörten ungelassenen Opfer, die man ihm im vierten Kriegsjahre zumutet, droht dem Frieden, den der ehemals verbitterte Diktator nicht bringen wollte und konnte, eine Gasse zu bahnen durch Verlassen der Schützengräben, dann nähern ihm bei der heutigen Verfassung der Armee die Generalführer und sonstigen Offiziere nichts!

Die Hilfe von Drüben.

Die Entente, zumal die französische und englische, weiß seit geraumer Zeit Großes von der amerikanischen Hilfe zu erwarten, die unterwegs oder gar eingetroffen sei und von den gewaltigen Vorbereitungen, die die Vereinigten Staaten für ein militärisches Eingreifen trafen. Man wird diese Bemühungen bei uns mißlos verstehen, und man hat sie auch, möchten wir glauben, bislang richtig verstanden. Es geht der Entente auf allen Kriegstheatern bergisch schlecht, auch im Innern frachte und unmoralisch allenthalben, und die Kriegsführer haben alles Interesse, die Stimmung nach zu halten und sie von neuem zu beleben. Dazu muß dann der große Bruder „auswärts des Ozeans mit seinen unbegrenzten Möglichkeiten“ herhalten. Schaut man näher zu und sucht man kritisch zu prüfen, was er denn überhaupt zu leisten vermag, so schrumpfen, wenigstens militärisch gesehen, diese unbegrenzten Möglichkeiten rasch zusammen. Nicht so, als ob wir gereizt wären, die amerikanischen Leistungen für die Entente zu unterschätzen. Die finanzielle Hilfe ist ohne Frage beträchtlich; auch den Druck, den die Union in steigendem Maße auf die Neutralen ausübt, darf man nicht gering achten. Aber man darf doch nicht vergessen, daß Amerika auch schon früher, als es angeblich noch neutral war, der Entente zu Nutzen gewesen ist. Kriegsmaterial hat es ja auch vordem schon geliefert; Amerika war ja der einzige Staat, der die Waffenexporte nicht verboten hatte. Was in der Beziehung nun noch hinzugekommen ist, läßt sich nicht leicht übersehen. Jetzt sieht jedenfalls, daß bisher, also nach neun Monaten, noch in keinem Teil der Front amerikanischen Truppen angegriffen haben. Das aber hat seine guten und gewissen Gründe. Die Werbung der Freiwilligen ist ohne wesentlichen Erfolg geblieben; es ist Amerika also denn auch zur Wehrpflicht übergegangen, zur Schaffung einer Nationalarmee. Einsteigende aber sind nur etwa 100 000 Mann ausgehört; alle andere sind Rekruten. Von der Nationalarmee sind zudem auch kaum schon alle eingezogen. Bedenklicher wäre der Einfluß, den das amerikanische Flugwesen künftig auf den Stand der Operationen auszuüben vermöchte. Auch hier aber ist alles zunächst noch im Werden. Als Amerika in den Krieg eintrat, hatte es ungefähr zweihundert Biieger, von denen etwa zwanzig Militärflieger waren. Auch heute ist man noch im Stadium des Versuchs, die Ausbildung ist noch im Gange; der recht Flugzeugtypus ist in noch nicht gefunden zu sein. Im nächsten Jahr freilich, das wird man nicht verkennen dürfen, werden die amerikanischen Biieger ernst zu nehmen sein. Aber auch wir bleiben nicht müßig und treffen unsere Vorbereitungen. In Europa eingetroffen sind bislang etwa 20 000 bis 40 000 Mann unter der Führung des Generals Pershing. Aber von 20 000 bis 40 000 Mann muß man das Eisenbahnpersonal und andere Hilfskräfte abziehen, so bleibt an kampffähigen Truppen etwa ein Kern von der Größe einer Division übrig, der selbst an einer ruhigen Front zunächst mal verhältnismäßig eingesetzt wird. Diese Truppen müssen sich in den europäischen Krieg, wie er jetzt geführt wird, ja erst gewöhnen. Je mehr aber die Amerikaner ihre

Truppen entsenden, umso mehr erschweren sie sich selbst deren Ausbildung. Wir pflegen auf die Ausbildung 6 Monate zu rechnen, der dann noch eine Ausbildung im Felde zu folgen hat. Erst hinterher erfolgt die Einleitung in die Kampfstärke. Man darf mit Sicherheit rechnen, daß auch die Amerikaner ihre Leute nicht schlechter werden ausbilden können. Also wird Amerika dann vor dem Januar kaum mehr als etwa 1 400 000 Mann ausgebildete Soldaten haben. Davon aber muß ein erheblicher Teil zuhause Verwendung finden. Auch die Transportbeschwerden darf man nach wie vor nicht unterschätzen. Nach den Erfahrungen der ersten amerikanischen Transporte im Juni dieses Jahres von Amerika nach Frankreich wird man als sicher annehmen können, daß zum Transport einer Infanterie Division etwa 100 000 Regimentswagen gebraucht werden und eine Kavallerie von 16 Divisionen mit Corps- und Etappen-Truppen würde 2 1/2 Millionen Regimentswagen benötigen, zu deutsch also: es wären erforderlich 650 Fabriken von Dampfmaschinen zwischen drei- und viertausend Tonnen. Nun sind aber so und so viele Schiffe für die Entente festgelegt. Der Welttransport nimmt andauernd ab und die Neubauten, sowie die beschlagnahmten deutschen Schiffe dürften kaum genügen den Verlust auszugleichen. So kann man immerhin annehmen, daß die Voraussetzungen für die Schaffung des nötigen Schiffsraums nicht zutreffen. Aber auch wenn es den Amerikanern gelänge, von nun ab dauernd Truppen über den Ozean zu bringen und sie wirklich eine halbe Million in Frankreich landeten, so würden diese noch nicht der Wert der englischen Territorialarmee von 1915 haben. Sie aber hat bekanntlich 1915 noch völlig versagt und ist erst 1916 zum gleichwertigen Gegen geworden. Alles in allem kann man vielleicht sagen: die amerikanische Armee würde, wenn sie jetzt eingesetzt werden sollte, höchstens den Wert der russischen Armee beim Kriegsausbruch vor einem Jahr haben. Wie es uns denn auch zweifelhaft erscheint, ob Amerika das überhaupt zu tun wünscht. Eine solche Vermutung spricht dafür, daß Amerika die Gelegenheit des Weltkrieges und des Eingreifens in ihn nur am Schopf nehmen möchte, um sich erst einmal eine Flotte und eine Armee zu schaffen, mit denen es dann künftighin seine imperialistische Politik treiben könnte.

Krankhafte Erscheinung. (3b.) In der russischen Stadt Kaluga feierte der Frauenverband die ersten zu Offizieren ernannten Frauen. Dem Fest wohnte der Kommandierende des Moskauer Militärbezirks, Oberst Njabzow, Vertreter des englischen und italienischen Konsuls, holländische Honoratioren und Lehrer der Militärschule bei. Oberst Njabzow erklärte, daß weibliche Soldaten eine krankhafte Erscheinung seien, die durch die gegenwärtig abnormen Verhältnisse ins Leben gerufen wurde. Er sagte: „Wünschen wir, daß wir die russische Frau nicht mehr in Soldatenuniform zu sehen haben werden. Möge diese erste Ernennung von weiblichen Offizieren auch die letzte bleiben.“ — Der Oberst hat recht! In den mörderischen Kampf gehört die Frau nicht. Ihre Bestimmung ist, Wunden zu heilen, nicht Wunden zu schlagen.

Verdrängungsbeehl. (3b.) Wälder melten von der italienischen Grenze: Ein Befehl des neuen Oberbefehlshabers ordnet an, daß in dem dem Feinde zu überlassenden Gebiete alle Vorräte an Lebensmitteln und Kriegsvorräten, ebenso die gesamte Ernte zu zerstören seien. Der Befehl macht die gesamten Befehlshaber für die Ausführung des Befehls persönlich haftbar.

5 Millionen Tote. (3b.) Kubanowitsch erklärt gegenüber einem Pariser Blatte, man dürfe in Frankreich angesichts der russischen Kriegsmüdigkeit nicht vergessen, daß die russischen Bauern im Kriege bereits fünf Millionen Tote, sechs Millionen Verwundete und drei Millionen Gefangene opferten.

Italienisches. (3b.) Das ganze Gefüge der italienischen Gesellschaft droht aus den Fugen zu gehen. Vor allem aber sind der Hydra der Inflation so viel Köpfe abgeschlagen, daß sie bereits für tot zu erachten ist. Die Partei Ollivetti gewinnt fortwährend an Anhang.

Im Schatten der Peterpaulsfestung.

Roman von Hermann Gerhardt. 40

Berner wurden die Augen feucht, als er der schlanken Gestalt nachblickte. Das Herz war ihm schwer. Aller menschlichen Voraussicht nach war dies das letzte Mal, daß er den Jungen sah, an dem er mit ebenso großer Liebe hing wie sein Schiller an ihm.

Nachdem Michas Schritte verklungen waren, ging Werner, seine Schwester anzuschauen.

Es war niemand bei ihr. Sie trat ihm lebhaft entgegen.

„Hast Du sie?“ war ihre erste Frage. Statt der Antwort, holte er die Waffe hervor.

„O, Gott sei Dank!“ rief sie aus. „Nun können wir heute abend fort und die furchtbare Spannung hat ein Ende. Wenn es noch länger dauern sollte, würde ich, glaube ich, den Verstand verlieren. Sieh mal!“ Sie zeigte auf ein wundervolles Blumenarrangement. „Die hat er geschickt, bald nachdem Du heute morgen weggegangen warst. Aber das ist noch nicht das Schlimmste; er war auch selber hier, um sich nach meinem Befinden zu erkundigen! Und dann kam die Liebe, keine Ratia und blieb bis vor einem Augenblick. Sie war zu nett, — so besorgt um mich! Ich kam mir so schlecht vor, Werner!“

Bei Nennung von Ratias Namen ging es Rithberg wie ein Stich durchs Herz. So hatte er sie gerade verfehlt! Er hätte weinen mögen. Und doch sagte ihm die Verwundete, daß es so am besten sei. Besser, er nahm eine bitterliche Erinnerung weniger mit auf den Weg, als daß er in Gefahr kam, Wesfälle zu verraten, die ebenso unangebracht wie aussichtslos waren!

23. Kapitel.

Es war erst Uhr abends und das gastfreie Haus des Bräufelers erstarrte im Glanze festlicher Beleuchtung; denn eine ungewöhnlich große Zahl von Gästen füllte die Empfangsräume und scharte sich um ihren Mittelpunkt, General Winkler, der sich noch wie so charmant, so geistreich und so anziehend zeigte, wie gerade heute! Die Frauen verfolgten ihn mit ihren Blicken und tauschten flüsternd schmeichelhafte Be-

merkungen über ihn aus: „Wie liebenswürdig er mal wieder ist! Dieser Sprit! Dieser unwiderstehliche Charme!“

Auch Winkler war da, glatt, verbindlich und lächelnd wie immer. Dem verschleierte Blick seiner mandelförmigen Augen war nicht entgangen, daß Rithberg ganz im stillen den Saal verlassen hatte; und jetzt beobachtete er verstoßen seinen Chef, der den General Wieden in Beschlag genommen und denselben in ein angelegentliches Gespräch verwickelt hatte. Sie standen dicht bei der Tür, die nach dem großen Vestibül führte.

Vom Spieltische her, wo es am vierten Mann fehlte, spähte man erwartungsvoll nach ihm aus; aber er rührte sich nicht vom Plage, auch dann nicht, als der General ihn verlassen hatte, sondern vertiefte sich anscheinend in die Betrachtung einer seltenen erotischen Blume.

Inzwischen hat Margarete sich fertig gemacht und steht zum Ausgehen bereit in ihrem Zimmer, horchend, ob nicht des Bräufelers Schritte hörbar werden. Das Herz klopfte ihr so laut, daß sie nichts vernimmt und durch seinen Eintritt überascht wird.

„Komm,“ rüsterte er, „die Droschke steht vor der Tür.“ Er faßt ihre Hand und drückt sie ermutigend. Dann treten sie auf den Gang hinaus und gehen leise, ohne sich zu überhasten, nach der großen Treppe. Die Türen zum Empfangsalon sind nur angelehnt; man hört das Summen vieler Stimmen, Gelächter und das Klirpern von Geldstücken. — Indem die Geschwister die große Eingangshalle betreten, öffnet sich eine Tür, es ist Frau; er bleibt stehen, nur sie vorbei zu lassen, dann geht er mit seinen lautlosen Schritten auf die Treppe zu.

Im nächsten Moment stehen sie draußen. Der Dvorik, der im Portal auf und abgeht, sagt „guten Abend,“ und Werner erwidert den Gruß. Dort steht die Droschke; Werner hilft Margarete hinein und legt sich neben sie; der Kutscher treibt das Pferd an und sie rasen dahin, den Newski-Prospekt entlang.

Da sinkt Margaretes Kopf an des Bräufelers Schulter und er legt den Arm um sie. Jetzt, da sie glücklich unterwegs sind und die furchtbare Spannung nachgelassen hat, überfällt sie ein Schwächegefühl, dem sie nachgeben darf. Die

Tränen stürzen ihr aus den Augen; dicht an ihrem Ohr flüstert Berners Stimme: „Mut! Mut!“

Doch die Ohnmachtsanwandlung geht vorüber; Margarete richtet sich auf und blickt umher. Schon liegt die Stadt hinter ihnen; nur noch vereinzelte Gebäude sieht man, dazwischen vom Mond beschienene Gärten und Felder. Bald wird die Station erreicht sein!

Kein Laut ist zu hören, außer dem Schellengeklirr ihrer eigenen Schlitens, da plötzlich Herdegetrappel auf der nächsten Straße, und aus dem tiefen Schatten eines Hauses taucht ein zweiter Schlitten auf und hält eine kurze Strecke vor dem ihrigen. Vier Männer sitzen darin, von denen einer heranspringt und die Hand hochhebt.

„Halt!“ schreit er.

Das Pferd des Droschleschlittens springt entsezt zur Seite. Einer von den Männern nimmt es beim Kopf und beruhigt es.

Margarete hat einen leisen Schreckensruf ausgestoßen und klammert sich an Berners Arm. Der ist aufgeprungen und blickt wütend von einer der in diesen Friesröcken stehenden Gestalten zur andern.

„Weg da!“ schreit er, „laßt das Pferd los!“ Wütlich bestimt er sich, daß er deutsch gesprochen und daher schwerlich verstanden worden ist; so rüft er dem Kutscher auf russisch zu, er solle zufahren. Aber dieser, verwirrt und eingeschüchtert durch den Anblick der Gendarmen, sitzt regungslos auf seinem Bod.

Jetzt tritt derjenige, der zuerst aus dem Schlitten gestiegen und die Abzeichen einer höheren Charge trägt, heran und sagt in französischer Sprache: „Monfrere Rithberg, ich habe einen Haftbefehl gegen Sie und Mademoiselle, Ihre Schwester. Hier ist er.“ Damit zieht er ein Papier aus der Brusttasche und hält es Werner vor die Augen. Aber der schiebt seine Hand beiseite.

„Ein Haftbefehl gegen uns?“ schreit er außer sich vor Empörung und Schrecken. „Das ist ja unerhör! Wir sind Ausländer, deutsche Untertanen auf der Reise nach Deutschland. Unsere Pässe sind vollständig in Ordnung.“

„Es tut mir leid, die Verhältnisse informierender zu müssen,“ gab der Beamte mit kübler Höflichkeit zurück, „aber so lautet meine Instruktion.“

„Erfolg“ und kein Ende. Wie man aus Berlin hört, hat die Ersatzmittel-Auskunftsstelle bisher über 10 000 Ersatzmittel, davon rund 7000 Ersatznahrungsmittel, fest- gestellt. (36)

Labmgeleckt.

Der Herzog von Asta rühmt anlässlich eines Festes in Udine, auf dem an die Offiziere und Soldaten des Ingenieurwesens der dritten italienischen Armee Tapferkeitsmedaillen verteilt wurden, daß bei seiner Armees- Verteidigungswerke mit weiter über 100 000 Tonnen Zement ausgeführt, 40 000 Kilometer Telefon- und Telegraphen- klinien, sowie 12 000 Telefon- und 1000 Telegraphenstationen eingebaut worden seien. Ferner seien 300 Kilometer Eisenbahnen und 5000 Kilometer Straßenbau im Etappen- raume von den Italienern fertiggestellt worden.

Man darf ja nun wohl annehmen, daß diese Zahlen- angaben zum Zwecke der Stimmungsmache nicht unerheblich übertrieben worden sind. Immerhin aber bieten sie doch einen Maßstab zur Beurteilung der riesenhaften Material- mengen, die Cadorna aufwenden ließ, um seine Front für den sicher erwarteten Siegeszug und zum Schutz gegen jeden Angriff vorzubereiten.

All das ist nun verloren. Dazu, wie es schon heute fest- zutreten scheint, das fruchtbarste Gebiet Italiens, die ganze venetianische Tiefebene, die für die Versorgung des italie- nischen Volkes mit Lebensmitteln so außerordentlich wichtig ist, zumal die Zufuhr aus dem Auslande, ohne die Italien sowieso nicht bestehen kann, durch den II. Weltkrieg zum größten Teile lahmgelegt ist. (36)

Aus aller Welt.

Stockholm. (36) Eine schwedische Zeitschrift hat kürzlich einen Wettbewerb für brautfähne, schwedische Frauen ausgeschrieben. Den ersten Preis erhielt Frau Hanna Schwarz-Johansson aus Falun. Das Paar dieser Dame reicht bis auf den Boden, wenn sie es frei fallen läßt, so schleppt das Paar selbst noch nach; denn es hat eine Länge von nicht weniger als 2,10 Metern.

Die Familien-Unterstützungen.

Nach Paragraph 5 des Gesetzes vom 28. Februar 1888 betrug die Unterstützung der Ehefrauen 6 Mark im Sommer, 9 Mark im Winter, 4 Mark für Familienangehörige. Schon bei Kriegsausbruch stellte sich die Unzulänglichkeit dieser Höhe heraus; deshalb ist durch Gesetz vom 4. August 1914 die Unterstützung auf 12 und 6 Mark erhöht. Nachdem unter dem 7. November 1915 eine weitere Steigerung erfolgt war, wurden durch Bundesratsverordnung vom 3. Dezember 1916 die Höhe auf 20 Mark für die Ehefrau, auf 10 Mark für die Angehörigen erhöht. Dies sollte nur für den Winter gelten; da sich jedoch eine Verminderung als unmöglich herausstellte, wurden die Höhe auch für den letzten Sommer beibehalten.

Die bisherige Summe der Reichs-Kriegsunterstützung an Mindestsätzen, die von den Gemeinden voranzu- zahlen und deren spätere Erstattung durch das Reich vorzusehen ist, beläuft sich gegenwärtig auf rund 180 Mark monatlich. Nebenher haben die Kommunalver- bände die Verpflichtung, diese Reichsunterstützung so zu ergänzen, wie es der Bedürftigkeit der Familie entspricht. Die hierfür von den Versicherungsverbänden auszuwendenden Summen sind außerordentlich erheblich. Damit die Gemeindeverbände dieser Verpflichtung gerecht werden können, erhalten sie Zuschüsse aus dem Wohlfahrtsfonds beim Reichsamtamt, der im Laufe der Zeit von monatlich 10 auf 31,5 Millionen Mark erhöht worden ist.

Der Reichstag hat nun in seiner letzten Tagung folgende Entschlüsse angenommen:

Die verbündeten Regierungen zu ersuchen, das Gesetz, betreffend die Unterstützung von Familien etc. von 1888—1914 dahin zu ändern, daß die Unter- stützungssätze im Paragraph 5 unter a) von 20 auf 29 Mark, unter b) von 10 auf 15 erhöht werden.

Auch die Reichsleitung hat demgegenüber ange- sichts der wirtschaftlichen Lage durchaus anerkannt, daß eine Erhöhung der Familienunterstützung vom 1. 11. 1917 ab allgemein einzutreten habe. Dennoch ist es für richtig erachtet worden, von einer allgemeinen Erhöhung der Mindestsätze ab- zusehen. Die wirtschaftlichen Verhältnisse in den Versicherungsverbänden liegen außerordentlich verschieden; für die meisten ländlichen Bezirke ist eine Erhöhung der bisherigen Höhe nicht in derselben Maße notwen- dig, wie für die größeren Städte. Eine schematische Erhöhung der Mindestsätze hätte daher das Reich zum Teil unnötig in Anspruch genommen; außerdem wären die Versicherungsverbände gezwungen gewesen, ihrerseits die gesamten Mindestsätze vorzuschieben, was für sie eine außerordentlich starke Belastung bedeutet hätte.

Von diesen Gesichtspunkten ausgehend, hat der Bun- desrat heute folgende Verordnung erlassen:

Die Versicherungsverbände sind verpflichtet, aus ihren Mitteln eine Erhöhung der bis zum 1. Oktober 1917 gezahlten Familienunterstützungen einzutreten zu lassen, die spätestens vom 1. November 1917 an zu gewäh- ren und deren Beitrag je nach der örtlichen Verhält- nisse zu bemessen ist. Bis zum Betrage von 5 Mark für jeden Unterstützten werden die seit dem 1. Novem- ber 1917 gewährten Erhöhungen der Unterstützungen vom Reich erstattet und zwar zur Hälfte allmonatlich, zur Hälfte zusammen mit der Erstattung der gesetzlichen Mindestbeiträge.

In allen Versicherungsverbänden — auch solchen, die bisher keinen Zuschuß zu den Mindestsätzen aus eigenen Mitteln gewährt haben — und für alle Un- terstützungsberechtigten tritt also vom 1. November 1917 an eine Erhöhung der bisherigen Unterstützung an sich ein. Den Versicherungsverbänden steht aber die Entschei- dung darüber zu, in welcher Höhe dies zu geschehen hat; sie können dabei die Zahl der Kinder, die Ar- beitsunfähigkeit und andere Gesichtspunkte berücksich- tigen. Den Versicherungsverbänden wird die gezielte Anspruchnahme dadurch erleichtert, daß die erhöhten Unterstützungen bis zu 5 Mark monatlich vom Reich erstattet werden und zwar zu einer Hälfte allmonatlich, zur andern mit der Erstattung der Mindestbeiträge. Soweit die Versicherungsverbände Unterstützungen über den Satz von 5 Mark hinaus gewähren, erhalten sie zu den ihnen dadurch erwachsenden Ausgaben Zuschüsse aus dem Wohlfahrtsfonds des Reiches in gleicher Weise, wie zu den sonstigen von ihnen den Unterstützungsberechtig- ten gewährten Zuschüssen zu den Mindestsätzen.

ALPINE SYDROMA

Seltam. Ein seltsames Vorkommnis hat sich in Thon ereignet. Dort fand kürzlich im Krankenhaus ein hochachtbarer Bürger. Seine Angehörigen, die teilweise von außerhalb herbeigekürt waren, verzichteten auf eine Bestä- tigung der Leiche. Die Beerdigung fand dann von der Friedhofskirchehalle aus unter großer Beteiligung statt. Da der Verstorbene ein Mitglied der Loge gewesen, wurde der Sarg von Logenbrüdern in die Gruft gelassen. Nach einigen Tagen stellte sich heraus, daß man — einen leeren Sarg beerdigt hatte. Denn im Krankenhaus war die Ein- sargung der Leiche vergessen worden. Sie ruhte noch still in der Kammer und mußte nun nachträglich zum Friedhof geschafft und in den wieder ausgegrabenen Sarg gelegt werden, um dann ihre für sie bestimmte Ruhstätte zu finden.

Hexenbeschwörung. Eine Vorgeschichte, die bei aller Lustigkeit doch zeigt, wie rüchändig gelobte Volkstreue noch sind, wird erzählt. In einem Dörfchen fand eines Morgens ein Bauer seinen Schimmel heftig schraubend am Boden. Nichts schien das Pferd vor dem Berenden reiten zu wollen. Da kam die alte Annemarie und erklärte: „So is nig annericht los, als der Gaul is halt verhext.“ Sogleich wurde zur Bannung des Zaubers geschritten. Das Tier erhielt eine dreimal geknotete Schwarz- wunden Hals, der Stallbesen wurde berefetzt von innen an die Tür gestellt, drei Büschel Hexenkraut wurden aufge- hängt und schließlich zwei Strüchen Kermesfutter der Geisterbannerin an die Tür genagelt. Das mußte wirken!

Und wirklich, beim Nachhören am anderen Morgen fand der Schimmel wieder munter in Stall und schnupperte an der Krippe. „Su mol do, die Annemarie kann doch was!“ sagten die Leute. Erst etwas später wurde entdeckt, daß die Bütte in der Scheune mit „Rofsch“ halb leer war und daß der Schimmel über das süße Getränk gekommen sein mußte. „Hei merkt mers ihm noch an“, meinte der Besitzer, „er muß en große Nagenjammer han, er hat schon drei Kübel Wasser geioff.“

Vermisches.

Leure Jahnjistel. Die in sehr günstigen Ver- hältnissen in Berlin lebende Frau F. hatte sich von Professor Dr. Brandt infolge einer Jahnjistel operativ behandeln und sich mehrere Gebisse anfertigen lassen. Dr. B. verlangte dafür 60 000 Mark, da die Patientin ganz ungewöhnliche Forderungen an ihn gestellt habe. Er habe an einem Tage dreimal und auch noch in der Nacht vor- sprechen, im übrigen täglich kommen und seine Sprechstunde unterbrechen müssen, er habe seinen Sommerurlaub ver- schieben, die technischen Arbeiten (Anfertigung von Gebissen usw.) selbst erledigen, auch einen Extra-Bohrstab für Frau F. anschaffen müssen. Auf ihr Drängen ging Dr. B. auf 45 000 Mark, schließlich auf 35 000 Mark herunter, die auch bezahlt wurden. Dann klopte Frau F. auf Herausgabe von 20 000 Mark, da 15 000 Mark vollaus genügt. Frau F. behauptete, der Zahnarzt habe ihre krankhafte nervöse Ver- anlagung ausgenutzt. Sie habe, an Anlaggefällen leidend, fest geglaubt, kein anderer Arzt könne sie be- handeln, und sie würde, wenn Dr. B. wegliehe, sterben müssen. Das Landgericht gab der Klage auf Herauszahlung statt, weil es eine sittenwidrige Ausbeutung der Notlage einer Patien- tin annahm. Das Kammergericht in Berlin wies dagegen die Klage ab, da die Klägerin sich nicht in einer wirtschaft- lichen Notlage befunden habe und da nicht erwiesen sei, daß Dr. B. den willenlosen Zustand seiner Patientin wirklich erkannt habe. Das Reichsgericht hob, auf weitere Berufung der Frau F., wie aus Leipzig gebrahrt wird, das Kammer- gerichtliche Urteil auf und verwies die Sache an die Vor- instanz zurück.

Soziales.

Unfallversicherung für Land- und Forstwirt- schaft. Durch das provisorische Gesetz vom 10. Juni 1915 ist den durch den Krieg in der Landwirtschaft hervorgerufenen Arbeitsverhältnissen in dankenswerter Weise Rechnung getragen worden. Bis dahin waren in von der landwirtschaftlichen Unfallversicherung Fa- milienangehörige unter 12 Jahre, welche in dem Be- trieb des Familienhauptes beschäftigt waren, von der Unfallversicherung ausgeschlossen. Diese Bestimmung zeitigte keine Härten, solange diese Personen nicht im landwirtschaftlichen Betriebe beschäftigt und dadurch ge- fährdet waren. Das änderte sich mit einem Schlag, als der Krieg ausbrach und eine Arbeitskräft nach der andern vom Lande wegführte; die entsetzten Läden wurden durch jugendliche und jugendliche Kräfte an- ter 12 Jahren ausgefüllt. Hierdurch wurden natür- lich auch diese Personen gefährdet. Durch das provisori- sche Gesetz vom 10. Juni 1915 sind nun auch die Familienangehörigen unter 12 Jahren, die nach dem 31. Juli 1914 in Betrieben des Familienhauptes einen Unfall erlitten haben oder bis zur Beendigung des Kriegszustandes noch erlitten, der Unfallversicherung unterworfen. Von der 13. Woche des Unfalls ab ge- hört aber auch diese Arbeitskräfte die Wohltaten der Unfallversicherung. Verschiedene Fälle, bei denen Her- vorwegen Unkenntnis keinen Gebrauch gemacht wurde, veranlassen uns, die landwirtschaftlichen Kreise nach- drücklich auf dieses Notgesetz hinzuweisen. Ob nicht durch eine frömmere Ausdehnung der Unfallversicherung auch für die ersten 13 Wochen gesorgt werden konnte, wäre sehr zu überlegen! Unabweisliche Kin- dernisse dürften dieser Erweiterung wohl nicht im Wege stehen.

Im Schatten der Peterpaulsfeier.

Marian von Hermann Werhardt. 41

„Über, was in aller Welt hat das zu bedeuten? Wir haben uns nicht das Besten zu schenken lassen. Es ist mir vollkommen unfaßlich, unter welchem Vorwande man uns verhaften will!“

„Entschuldigen Sie, mein Herr, aber das geht mich nichts an.“

„So hat dieser gottverdammte Schurke —“

„Ich rate Ihnen, seien Sie vorsichtig, Monsieur.“ unterbrach ihn der Beamte; „es ist meine Pflicht, jede Anklage meines Gefangenen gegen einen Dritten zu Protokoll zu bringen! Wir halten uns auch unnötig damit auf.“

„Wenn Monsieur der Anklage, die gegen ihn vorliegt, nicht schuldig ist, so wird er bald wieder auf freien Fuß gesetzt; für den Augenblick aber ist er mein Gefangener, ebenso wie Madame, seine Schwester.“

„Erst bei diesen Worten scheint es Ritterberg zum Bewußt- sein zu kommen, daß auch Margarete demselben Schicksal verfallen ist, wie er selbst.“

„Meine Schwester!“ rief er, „eine Dame und Aus- länderin? Ihr sollt sie, bei Gott, mit keinem Finger anrühren. Wer es wagt, komme ihr in die Nähe?“

Schweigend legte er den Arm um die zitternde Gestalt. „Monsieur, das ist heller Unverstand!“ sagt achselzuckend der Beamte. „Meine Instruktionen sind davor, daß ich sie un- bedingt ausführen muß; und durch Widerstand können Sie Ihre Sache nur verschlimmern. Wir würden dann genötigt sein, Gewalt anzuwenden.“

„Er hat recht, Werner.“ wirft Margarete ein, zum ersten Mal aus ihrer Apathie erwachend. Dieser letzte Schreck nach allem, was vorgegangen, hat ihre Empfindungen vollkom- men gelähmt. „Wir wollen uns gutwillig fügen, da uns doch nichts übrig bleibt.“

„Sehr verständlich von Mademoiselle.“ sagte der Beamte und griff an die Wange.

Mit schmerzlichen Stöhnen stult Werner auf seinen Sitz zurück.

Die Vollgisten klüffern miteinander, dann wird Ritterberg aufgefordert, den Schlitten zu verlassen. Kaum ist dies geschehen, so springt der Beamte auf und nimmt den leergevor- denen Platz ein, indem er dem Antscher befeht, anzufahren.

Voll Wut und Verzweiflung will Werner dem davon- eilenden Gefährt nachströmen; da wird er an beiden Armen festgehalten, Handschellen werden ihm angelegt und er trotz heftigen Sträubens nach dem anderen Schlitten hingelockert.

Der erste aber jagt mit Margarete und ihrem Begleiter der Stadt zu. Wie im Traum hört sie, daß er mit glatten Worten auf sie einredet, fühlt sie, wie er ihr den Mantel fester um die Schultern legt.

Dann spricht er ein paar Worte mit dem Antscher, und dieser biegt in eine schmale Gasse ein. Bald geht es wieder durch tiefverschneite Fahrwege; kahle Bäume reden gespen- stisch ihre Reste zum Himmel.

Margarete ist zu Mute, als wäre sie seit Stunden unter- wegs. Endlich leuchtet der Schlitten in eine Allee, rechts und links von dichtem Strauchwerk eingelaßt, und vor ihnen liegt im hellen Mondlicht ein einsames Haus.

Dier hielten sie an. Der Beamte stieg ab und klopfte er- gütlich an die Tür; von innen öffnete jemand rasch aber behut- sam, ein altes, runzeliges Weib öffnete durch die Ritze. Auf einige aufklärende Worte seitens des Beamten entschloß sie sich jedoch, die Tür weiter aufzumachen.

In steigender Verlegenheit hatte Margarete sich indessen un- gegeben; und als ihr Begleiter jetzt zu ihr zurückkehrte, drängte sich ihr die Frage auf die Lippen: „Wo sind wir? Was ist das für ein Haus? Doch kein Gefängnis?“

„Ein Arrestlokal, Mademoiselle, wo es Ihnen an nichts fehlen wird.“ war die Antwort.

„Aber ich würde bei weitem vorziehen, dort zu sein, wo mein Bruder ist! Seien Sie barmherzig, lassen Sie mich nicht hier, bringen Sie mich nach dem Gefängnis, wo mein Bruder ist! Ich stehe ja jammernd. Der Mann wandte sich ab.“

„Ich muß mich genau an meine Instruktion halten.“ gab er zurück. „Erlauben Sie, daß ich Ihnen beim Aus- steigen behilflich bin. Da sie seine ausgestreckte Hand nicht

beachtete, sondern nur stöhnend die ihrigen rang, nahm er sie kurz entschlossen auf die Arme und trug sie ins Haus.“

Im Flur spendete eine Hängelampe nur spärliches Licht und beleuchtete flackernd das kahle Kopfgerüst der alten Hexe, deren Gefahren Margarete wie hypnotisiert ver- folgte. Ununterbrochen vor sich hinmurmelnd, schlurte sie hiehin und dahin, und stellte endlich ein Teedrett mit em- gen Gefäßchen vor den Beamten hin. Dieser entwarf eine Champagnerflasche und goß ein Glas voll, das er Mar- garete reichte. Schaudernd lehnte sie sich ab.

„Sie wollen nicht trinken?“ fragte er. „Das ist nicht recht; es würde Ihnen gut tun.“

Margarete brach in wildes Schluchzen aus.

„O, bringen Sie mich fort aus diesem schrecklichen Hause!“ schrie sie aufs höchste erregt; „bringen Sie mich zu meinem Bruder!“

Der Mann stützte die Achseln; er hob das Glas an die Lippen und goß den Inhalt in einem Zuge hinunter. Glas auf Glas folgte, bis er die Flasche geleert hatte, dann stand er auf und ging zur Tür: „Guten Abend, Mademoiselle.“ sagte er. Ohne auf Margaretes Jammerruf zu hören, verließ er das Haus.

Nachdem die Alte hinter ihm die Haustür zugestossen hatte, trat sie, auf rüchlich unverständliche Worte schnatternd, zu Margarete heran. Erst als sie merkte, daß diese auf ihre Reden nicht reagierte, schlurte sie ab, öffnete eine andere Tür und rief mit ihrer krächzenden Stimme: „Dimitri!“

Ein Mann in Uniform erschien, kräftig gebaut, mit groben Zügen in dem von Bickeln entstellten Gesicht, dem die kleinen, schräg stehenden Augen einen unheimlichen und abstoßenden Ausdruck verliehen. Vor Entsetzen blieb Margarete das Wort in der Kehle stecken. Als sie aber den Menschen auf sich zu- kommen sah und er die Hand ausstreckte, um ihre Schulter zu berühren, fuhr sie in die Höhe.

„Was soll ich?“ rief sie hervor.

Er zeigte auf die Treppe. Wie von Farnen gejagt, folgte sie der Beifung, mit schrillen Laufen humpelte die Alte hinter ihr her. Oben angelangt, drängte sich diese an ihr vorbei, da sie zögernd stillstand, und öffnete eine Tür. Willen- los trat Margarete ein.

— Paket nach Elsass-Lothringen. Nach einer in den Schalterstufen der Postanstalten ausgehängten Bekanntmachung dürfen Pakete nach Elsass-Lothringen, soweit sie zulässig sind, außer offen beigefügten Rechnungen und den Paketinhalt betreffenden Schriftstücken keine schriftlichen Mitteilungen enthalten. Da gegen diese Vorschrift in letzter Zeit oft gefehlt worden ist, wird Absendern solcher Pakete ihre sorgfältige Beachtung zur Verhütung von Weiterungen und Nachteilen dringend empfohlen.

— Zur Viehzählung am 1. Dezember 1917 hat der Landeskongress eine Ausführungsverordnung erlassen, die eine genauere Zählung der Pferde und Schweine anordnet. Die Zahl der Pferde soll hiernach außer nach dem Alter wie bisher auch nach der Beschäftigungsart in Landwirtschaft, Handel, Gewerbe und Industrie, in Privat- und öffentlichem Besitz festgestellt werden, damit für die Faserzuweisung an die Arbeitspferde bessere Grundlagen gewonnen werden. Die Zahl der Schweine, die sonst nur nach Altersklassen getrennt ermittelt wird, wird durch die Verordnung in sofern genauer festgestellt, als die Züchter und Zuchtstätten besonders zu zählen sind. Dies ist nötig, da diesen besondere Harifutterzulagen gewährt werden und die Behörden ein Interesse an Feststellung der in jedem Fall zu erhaltenden Zuchtbestände haben.

Lebensmittel-Ausgabe.

Gelberüben.

am Montag, den 19. November ds. Jh. im Schloßhofe von Morgens 8 Uhr ab auf die am 27. September ausgegebenen Karten No. 151—642.
 Vormittags von 8 — 8 $\frac{1}{2}$ Uhr auf No 151 — 200
 " " 8 $\frac{1}{2}$ — 9 " " 201 — 250
 " " 9 — 9 $\frac{1}{2}$ " " 251 — 300

"	"	9 $\frac{1}{2}$ — 10	"	"	301 — 350
"	"	10 — 10 $\frac{1}{2}$	"	"	351 — 400
"	"	10 $\frac{1}{2}$ — 11	"	"	401 — 450
"	"	11 — 11 $\frac{1}{2}$	"	"	451 — 500
"	"	11 $\frac{1}{2}$ — 12	"	"	501 — 550
"	"	12 — 12 $\frac{1}{2}$	"	"	551 — 600
"	"	12 $\frac{1}{2}$ — 1	"	"	601 — 642

Der Preis beträgt für das Pfund 10 Pfennig

Eier.

am Dienstag, den 20. November ds. Jh. im hiesigen Rathaus (Eingang Langgasse)
 Nachm. von 2 $\frac{1}{2}$ — 3 Uhr auf Lebensmittl. 941—1050
 3 — 3 $\frac{1}{2}$ " " " 1051—1116
 " " " " " und 1 — 40
 3 $\frac{1}{2}$ — 4 " " " 41 — 150
 4 — 4 $\frac{1}{2}$ " " " 151 — 260

Auf jede Person entfallen zwei Eier.
 Der Preis beträgt für das Stück 48 Pfennige.
 Haushaltungen, welche Hühner und Enten besitzen, sind vom Eierbezug ausgeschlossen.
 Ein Umtauschen von ungenießbaren Eiern findet nicht mehr statt.

Sofheim, den 16. November 1917.

Der Magistrat: Hef.

Kirchliche Nachrichten.

25. Sonntag nach Pfingsten. Katholischer Gottesdienst:
 (Communions-Sonntag für die Jungfrauen.)
 1/7 7. Beichtgelegenheit.
 7 7. gest. Frühmesse mit Ansprache.
 1/9 10. Kinder Gottesdienst.
 10 2. Hochamt mit Hirtenbrief an Bischof Deutschlands.
 2 4. Sakral-Bruderschafts-Andacht.
 4 2. Versammlung des Marienvereins im Vereinshaus mit

Vortrag des Hochw. Herrn Hfr. La Roche.
 8. Versammlung des Jünglings-Vereins.
 Vorsbad 1/10 Uhr: Hochamt.
 Montag (St. Elisabeth)
 1/7 Uhr: hl. Messe f. Alf. Roth, geb. Burkard u. Ang.
 7. Traueramt f. Major Adolf v. Brause.
 1/8. hl. Messe in bef. Anliegen f. arme Seelen.
 Dienstag 1/7 Uhr: 1. Requiemamt f. Jos. Sprock.
 7. gest. Jahramt f. Ferdinand Jores u. Angeh.
 1/8. hl. Messe für einen gesunkenen Krieger.
 1/5. Beichtgelegenheit.
 Mittwoch (preuß. Buß- und Betttag) Jahresfeier des Paramentenvereins mit Generalkommunion
 7 Uhr: hl. Messe f. verst. Eltern und Angeh.
 1/8. Traueramt f. gest. Krieger Adam Malkmus.
 9. Hochamt mit Festpredigt für die leb. und verst. Angehörigen des Paramentenvereins.
 Donnerstag 1/7 Uhr: hl. Messe nach Meinung
 7. gest. Jahramt f. Ma. Jos. Schönbeger u. dessen beide Ehemänner Anton Hef und Jos. Schönbeger.
 1/8. hl. Messe f. Maria Keller, geb. Waldmann
 Freitag 1/7 Uhr: hl. Messe f. Franz Jos. Messer, St. Krzsp.
 7. hl. Messe f. Jos. Vottermann.
 1/8. hl. Messe nach Meinung.
 Samstag: Beichtgelegenheit.
 1/7 Uhr: hl. Messe f. Jos. Stoab St. Krzsp.
 7. gest. Amt f. Jos. u. Kath. Josepha Burkard, geb. Henrich am Katharinen Altar.
 1/8. hl. Messe um eine glückselige Sterbestunde.

Evangelischer Gottesdienst:
 Sonntag, den 18. November 24. Sonntag nach Trinitatis.
 Vormittags 10 Uhr: Hauptgottesdienst.
 11 $\frac{1}{4}$ Uhr: Kindergottesdienst.
 Die Kriegsbefreiung fällt heute aus.
 Mittwoch, den 22. November. Landesbuß- und Betttag.
 Vormittags 10 Uhr: Hauptgottesdienst.

Gefunden: Eine Geldbörse mit Inhalt. Abzuholen auf dem Rathause.
 Die Polizei-Verwaltung: Hef.

Für den
Herbst
 und
Winter
 empfehle

Lamattücher in jeder Preislage.	Kindermäntel in allen Größen und Preislagen	Herrenkragen in gestärkt und ungestärkt, alle Fassons und Weiten.
Chenilletücher in allen Größen.	Rodelmützen für Damen und Kinder gute Qualitäten	Cravatten das Neueste, sehr preiswert.
Damenwesten in guten Qualitäten	Mädchenhäubchen größte Auswahl.	Handschuh für Damen, Herren u. Kinder
Corsetts in mehreren Preislagen und allen Weiten.	Schweter in allen Größen.	Blusenkragen viele Neuheiten.
Sportler in Wolle und Seide.	Handarbeiten in fertig u. unfertig m. Material	Besatzknöpfe und Besätze große Auswahlen.

Josef Braune.

Nachruf!

Es ist uns eine schmerzliche Pflicht, den Heldentod unseres Kameraden

Adam Malkmus

anzuzeigen.

Freud und Leid haben wir mit demselben in der Schule so auch später geteilt. Im blühenden Alter von 19 Jahren mußte er sein junges Leben fürs Vaterland lassen. Wir werden ihm ein ehrenvolles Andenken bewahren.

HOFHEIM a. T., den 15. November 1917.

Drei auf Urlaub weilende Kameraden.

Statt Karten!

Meine Verlobung mit Frä. Johanna Wenzel beehre ich mich anzuzeigen.

Emil Heine, Werkmeister
 3. St. im Felde.

Sofheim a. T. Lüdenscheid
 im November 1917.

Arbeiterinnen und Arbeiter
 gesucht
Papiermühle.

Zur gefälligen Beachtung!

Da es uns wegen Personalmangel nicht möglich ist, die nächste Nummer in einem Tage herzustellen, so müssen wir dieselbe des Feiertags wegen ausfallen lassen.

Der Verlag.

Turn-Verein Hofheim a. T.



Nachruf!

Am 8. November fand in Flandern unser lieber Turnbruder

Pionier Adam Malkmus

den Heldentod fürs Vaterland.

Malkmus war allezeit ein wackerer Turngenosse und treuer Freund, der für unsere deutsche Turnsache unermüdlich und mit Erfolg tätig war. Der Verein betrauert den unverhofften schweren Verlust. Sein Fehlen in unseren Reihen empfinden wir schwer. Ein echter deutscher Turner im wahren Sinne des Wortes, so wird unser lieber Malkmus uns allezeit vor der Seele stehen. Ruhe sanft in fremder Erde du treue Turnerseele, wir werden dein Andenken stets in Ehren halten.

HOFHEIM a. T., den 16. November 1917.

Der Vorstand.

Cognac,

ist jetzt selten und wird mit enorm hohen Preisen bezahlt. Trinken Sie deshalb Fürsten-See. Derselbe regt nicht auf, ist für den Magen bekömmlich, hat einen feineren Geschmack und Aroma und greift die Geldbörse nicht so an.

Drogerie Phildius.

Gebrauchte Bettstelle zu verkaufen.

Zu erfragen im Verlag.

Zucker- u. Weißerüben abzugeben.

Kristel, Lannusstraße 7.

Der Hausfrau Sorge

In der Jetztzeit, ist doch die Wäsche Man muß aber so gut wie es geht, die Schwierigkeiten, die mit derselben verbunden sind als, Mangel an Reinheitsmittel zu überbrücken suchen durch Ersatzmittel empfehle Waschpulver mit und ohne Karten Seifen-Vulver, lose, Bleichhülle, Salmiakgeist usw.

A. Phildius, Hol-Lieferant.

Ind. Laufenten

zu kaufen gesucht.

Gärtner, Kristel a. T. Bahnst. 13

J. Aug. Le Beck

Kapellenstraße 2, empfiehlt sich für alle schriftlichen Arbeiten, Buchführung, Correspodenz, Uebersetz. mehrerer ausländ. Sprachen, erteilt Unterricht, Nachhilfe.

Man kann auch heute noch ein schmackhaftes Eispöchen bereiten mit Zugabe von guter Suppenwürze: Bouillon-Würfel. Dieselben erhalten Sie A. Phildius, Hol-Lieferant.

Kl. Wohnung

2 Zimmer und Küche bis zum 1. Dezemb. od. 1. Janr. von 2 jungen Leuten gesucht.
 Zu melden im Verlag.

Da mir gefehl. für kosmetische Zwecke in beschränktem Maße feinsten Spiritus zusetzt, ist die Lieferung resp. Herstellung des von mir fabrizierten Haarwässers auch für die nächste Zukunft möglich.
 A. Phildius, Hol-Lieferant.

Kleider, Stoffe, Wolle,

werden selten und teuer! Drum praktisch sein, getragene Kleider, Blusen, Strümpfe selbst färben! Die verschiedensten Farben hierzu finden Sie in der Drogerie Phildius.

Für Feinerzwecke

hat sich gut eingeführt: Saponia in Packeten 25 Pfg., 50 Pfg., 100 Pfg., weiter empfehle Eibol, Seolin, Schmirgellein, Glaspapier, Buzband resp. Blyblenk-Amor, Salmiakgeist, Schmirgellein-Erbs usw. usw.

Drogerie Phildius.

Zwei

prima Milchziegen zu verkaufen.

Gärtnerei Reineke.

Wer tauscht

Zucker gegen Gelberüben.

Zu erfragen im Verlag.

Blumentöpfe

jede Anzahl kauft

Gärtnerei Reineke.

Prima feine Seite und Lederfell eingetroffen

Langgasse 7.